

Gyahoff, Andreas

Wieder ein Netz am Werk, in dem wir nichts fangen?

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 11 (1988) 1, S. 21



Quellenangabe/ Reference:

Gyahoff, Andreas: Wieder ein Netz am Werk, in dem wir nichts fangen? - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 11 (1988) 1, S. 21 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64963 - DOI: 10.25656/01:6496

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64963>

<https://doi.org/10.25656/01:6496>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

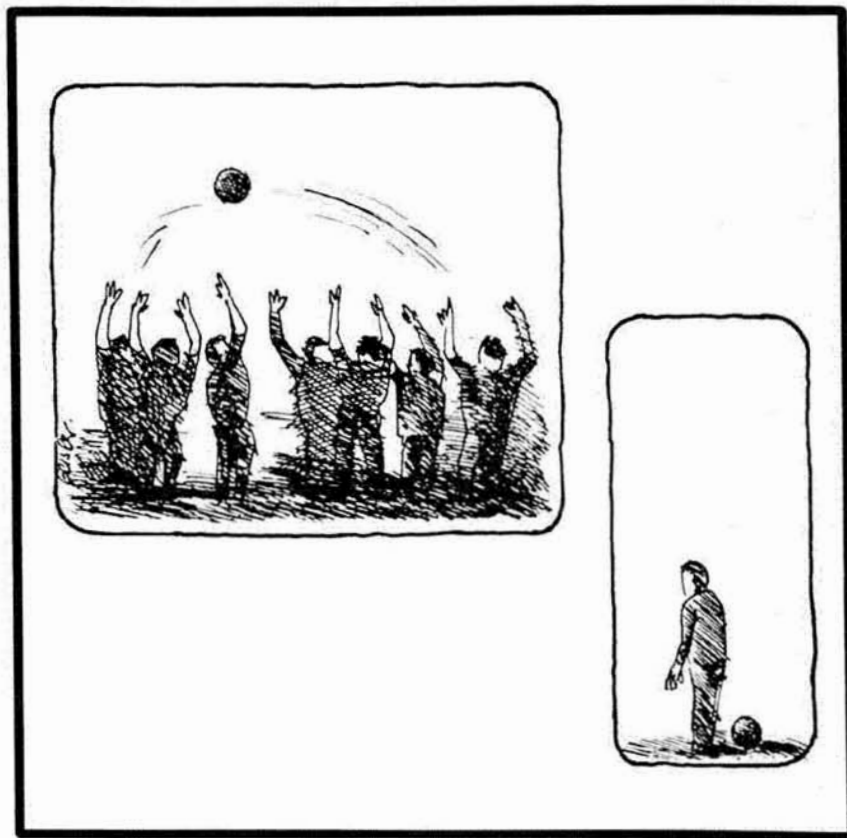
Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

1



**Lernbereich Dritte Welt
Widerstände und Chancen**

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

11. Jahrgang, März 1988

Inhalt:

Elke Begander:

„Was kann ich denn dafür?“

Über den Umgang mit Abwehrmechanismen in der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit

2

Jürgen Horlemann:

Der verstellte Blick – wie man uns die Dritte Welt sehen läßt

8

Gerhard Maier:

Exotische Welten – Europäische Projektionen

12

Dieter Westermann:

Die entwicklungspolitische Tagung in der Krise?

15

Joachim Pfeiffer:

Schulpartnerschaft mit Mosambik

17

Norbert Scholz:

Freie Alternativschulen in der Bundesrepublik Deutschland

22

Rezensionen

24

Informationen

29

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die „Dritte Welt“ ist inzwischen zu einem zwar nach wie vor unterrepräsentierten, aber doch weitgehend schon selbstverständlichen Element in den Medien, in schulischen Lehrplänen und in den Angeboten außerschulischer Bildungsträger geworden. Doch mit der Etablierung des Themenbereichs „Dritte Welt“ offenbart sich das Dilemma der Dritte-Welt-Pädagogik heute. Das klassische Konzept politischer Aufklärung, das davon ausgegangen war, alleine schon durch die Vermittlung von Wissen zu politischem Handeln befähigen und motivieren zu können, ist in unserer modernen Informationsgesellschaft gescheitert. Daß eine breite Öffentlichkeit heute tagtäglich den möglich gewordenen Zugang zu Informationen aus allen Teilen der Welt nutzt, hat die entwicklungspolitische Kompetenz, die von der entwicklungspädagogischen Diskussion als Lernziel umrissen wurde, nicht zu fördern vermocht. Von weltinnenpolitischer Sensibilität ist im bundesdeutschen Alltag nach wie vor wenig zu spüren. In dieser Situation wäre es kontraproduktiv, wollte die entwicklungspolitische Bildungsarbeit mit einer bloßen Vermehrung der Informationsflut reagieren. Ohnehin stagniert derzeit das Nachdenken über eine Didaktik der entwicklungsbezogenen Bildung. Bis auf die auffällige Renaissance von Konzepten des „interkulturellen Lernens“, von denen entwicklungspädagogische Theorie und Praxis in den fünfziger Jahren ihren Ausgang nahmen, zeichnen sich keine konstruktiven didaktischen Entwürfe ab, die die Diskussion beleben könnten.

Auch die Beiträge dieses Heftes können dieses Desiderat nicht auffüllen. Doch die Autoren/in möchten dazu anregen, bei der Suche nach den Ursachen der beklagten Krise der entwicklungsbezogenen Bildung das Augenmerk auf unsere eigenen Wahrnehmungsstörungen umzulenken, zu fragen, was unseren Blick stellt oder verstellt. Die Reflexion auf Lernblockaden und Projektionen, Zerrbilder und ideologische Wahrnehmungsmuster, aber auch die Beispiele gelungener interkultureller Lernprozesse, könnte dazu beitragen, Schneisen in den Informationsmüll zu schlagen, vor dem die entwicklungspolitische Bildung zu kapitulieren droht.

Klaus Seitz
Reutlingen, den 2.2.1988

Andreas Gyahoff

Wieder ein Netz am Werk, in dem wir nichts fangen?

Wenn sich viele Leute darauf einigen, daß sie das gleiche wollen, dann ist das schon ein Erfolg. Mindestens dieses Resultat wird man einem Seminar über entwicklungspolitische Bildungsarbeit attestieren wollen, welches im Jugendhof Vlotho im Oktober 1987 stattfand und bei dem es um die Gründung eines „Netzwerk(s) Entwicklungspädagogik“ ging.

Andreas Gyahoff: Wieder ein Netz am Werk, in dem wir nichts fangen?

„Wir möchten, auf welchem Weg auch immer, eine engere Zusammenarbeit; wir wollen ferner die hier in Leitsätzen herausdesillierten Erfahrungen nicht mehr unbedrückt lassen; und schließlich versuchen wir darauf aufbauend, gemeinsame Handlungsperspektiven zu finden.“ Ungefähr dies hätte am Seminarende in einer kurzen Erklärung der 30 Teilnehmer stehen können, die bisher zwar mehr oder weniger professionell, aber nicht unbedingt koordiniert und zufrieden in verschiedenen Bereichen der entwicklungspolitischen Pädagogik und Öffentlichkeitsarbeit sich engagiert haben. Gerade weil sich die meisten hier zum ersten mal trafjen oder auch sonst wenig voneinander wußten, war kaum mehr als jener Minimalerfolg zu erwarten.

Enttäuscht oder geschmälert wurden deshalb die hohen Erwartungen, die die Veranstalter hinter einem vollgestopften Programm versteckten oder die sich nach zwei Vorläuferseminaren schon bei einem Teil der Anwesenden entwickelt hatten und auf die Gründung eines „NEP“, eines „Netzwerk Entwicklungspädagogik“ hinausliefen.

Über Hoffnungen und Befürchtungen bzgl. dieser Vernetzung ging es an diesem Wochenende zwar auch, aber viel wichtiger waren einerseits der verbreitete Wunsch, miteinander ins Gespräch zu kommen, und andererseits der akute Notschrei nach neuen Ideen und Hilfen. Für beides, Gesprächswunsch und Notschrei, gab es Anlaß und Gelegenheit.

Den lautesten Notschrei ertönen ließen die Vertreterinnen von UNICEF und Welthungerhilfe; sie wollen es nicht mehr hinnehmen, auf Teufel komm raus Broschüren, Poster und sonstige Druckwerke produzieren zu müssen, bloß um den Etat für projektbegleitende Informationsarbeit im Inland zu nutzen. Für das andere, den nie gestillten Gesprächswunsch, sorgten auf etwas unfreiwillige Weise auch die Veranstalter, eine Gruppe von verschiedenen Institutionen (ZEP, EDECN u.a.). Diese Leute aus dem Leitungsteam verfehlten gleich am ersten Abend einen pädagogischen Grundsatz, den sie am kommenden Tag selber zu predigen nicht müde werden sollten, nämlich den Vorrang der direkten Kommunikation zwischen Menschen gegenüber allen Formen des vermittelten Austausches. Zwar war es sicher nicht ohne guten Sinn, wenn sie aufgrund der großen Teilnehmerzahl die sonst obligatorische Vorstellungsrunde einfach unterschlugen und Kleingruppen verordneten. Aber die Methode, von jedem Anwesenden einen „Steckbrief“ anzufertigen, konnte entgegen der damit befolgten Zwecke nur dazu führen, daß die Teilnehmer sich gerade keine Personenselbstbeschreibungen samt Fotos anschauten, sondern direkte Kontakt zu denen suchten, die sie näher kennenlernen oder wiedersehen wollten.

Daß man sich anhört und seiner lang schon bestehenden Neugier auf einzelne Leute oder Organisationen nachgeht, war völlig verständlich, zumal schon Tage vorher, was leider nicht üblich ist, jeder eine komplette Teilnehmerliste zugesandt bekam. Sieht man dann bei jedem Anwesenden die von ihm vertretene Organisation im Hintergrund, dann umfaßte die Teilnehmerliste einen Großteil vom überregionalen Namensregister der entwicklungspolitischen Szene überhaupt.

Trotz des, wie gesagt, etwas merkwürdigen Beginns vom Freitagabend kam das Seminar dann doch recht schnell zu seinen Fragestellungen. In einem Referat am Samstagvormittag lieferte Klaus Seitz (Reutlingen/Stuttgart) einen Rückblick auf zwanzig Jahre entwicklungspolitische Bildungsarbeit (eng angelehnt an seine Artikelserie in epd). Seine

Schlussfolgerungen und die anschließende Diskussion zeigten relativ deutlich, was die derzeit schwersten Probleme sind: Mit dem Hinweis auf die zunehmende Professionalisierung der Arbeit z. B. beklagte sich Klaus Seitz auch über seine eigene Position. Daß er sich überlastet fühlt und Sorge hat, den Kontakt zur „Bewegung“ zu verlieren, wird man aber kaum als Beweis nehmen können, daß die Arbeit und das Selbstverständnis der Dritten-Welt-Szene keine Profis verträgt. Vielmehr wird deutlich, daß die Stellenpolitik der Evangelischen Kirche (z. B.) den Anforderungen nicht gerecht wird.

Ein inhaltlich wichtiges Fazit war die (auch bei der asb schon) getroffene Feststellung, man brauche für Fortschritte im Bildungsbereich und Öffentlichkeitsarbeit nicht unbedingt noch mehr Materialien zu produzieren. „Paper doesn't work!“ wurde wieder mal konstatiert. Sehr schnell blieb die Erkenntnis übrig, daß der Rahmen direkter Kommunikation viel effektiver ist. Doch ebenso schnell war allen klar, daß die Aktionsgruppen und vor allem die größeren Organisationen unmöglich auf gedrucktes Material verzichten können.

Unter diesen Umständen mußte dann zumindest reflektiert werden, welche Wirkung die bedruckten Papiere haben und ob sich mit ihnen wirklich die gewünschte Aufklärung und Anregung erreichen läßt. Man müsse bedenken, daß auch die jeweils genutzte Vermittlungsform einen Einfluß auf die Akzeptanz der transportierten Inhalte hat. Für die von allen beklagte Misere, daß man auf die vielen Broschüren keine Rückmeldungen der Leser erhält, wurde lediglich die Empfehlung ausgesprochen, die Herausgeber müßten nachhaken und sich die Rückmeldungen selber holen.

Ergänzend wurde die in diesem Zusammenhang beliebte These wiederholt, daß bei den Materialien der unbemerkte Anspruch bestehe, die Informationsvermittlung wie durch eine Einbahnstraße abzuwickeln. Zu ausschließlich werde das Ziel verfolgt, „eine breite Öffentlichkeit“ mit Informationen zu versorgen, sie aufzuklären und zu beeinflussen. Die Verbindung zur Öffentlichkeit als „Einbahnstraße der Kommunikation“ aufzufassen, sei aber so paternalistisch und unbrauchbar wie die kritisierte Entwicklungspolitik von staatlichen Stellen.

Relativ neu war die Formulierung der Konsequenzen, die aus dieser Feststellung schon längst hätten abgeleitet werden müssen: Die Akteure der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit müssen erstens, wie erwähnt, ihre Vermittlungsformen unter die Lupe nehmen und zweitens, vor alle, Aufschluß darüber zu bekommen versuchen, welche Vorstellungen über Dritte Welt schon vorhanden sind bei den Menschen, die man als Öffentlichkeit oder als sonstige definierte Zielgruppe ansprechen will. Es sei wichtig, die vorhandenen Bilder, die sich diese Menschen gemacht haben, herauszufinden. Es gehe darum, diese Weltbilder zu bergen, anstatt mit Riesenaufgaben von Informationsbroschüren immer neue Bilder auf die vorhandenen draufzupacken.

Methodische Möglichkeiten, um „vorhandene Weltbilder“ zu bergen und die Vermittlungsformen der entwicklungspolitischen Gruppen bewußt zu machen, wurden am Samstagvormittag in Arbeitsgruppen vorgestellt und ausprobiert. Zum Beispiel können Fotos aus der Dritten Welt bei den Betrachtern viele Assoziationen wecken und zum Gespräch darüber anregen, warum man ein Bild gerade so oder so interpretiert. In anderen Arbeitsgruppen wurden u. a. Würfelspiele und Theaterstücke gespielt. In allen diesen Gruppen ging es weniger analytisch und diskursiv zu als sonst in diesem Seminar. Aber in der kurzen Zeit nachmittags konnte überhaupt nicht erreicht werden, was vorgesehen war.

Lediglich diejenige Gruppe, die aus den Defiziten der entwicklungspolitischen Arbeit die Erwartungen in ein zukünftiges Netzwerk „NEP“ zu formulieren versuchte, konnte eine Reihe von weiterführenden Resultaten vorlegen. Ob aber so ein „Netzwerk Entwicklungspädagogik“ überhaupt gegründet werden soll, war bei einer Diskussion am Sonntag sehr umstritten. Viele wiesen zu Recht darauf hin, daß es zwar an Kontakten fehle, daß aber auch kaum jemand weitere Zeit erübrigen könne, um die Kontakte herzustellen oder das (zu diesem Zweck v. a. geplante) Netzwerk voranzubringen. Ein Initiativkreis wird nun beginnen, das Netzwerk zu knüpfen, aber erwarten kann man zunächst gar nichts.

Vieles andere bleibt erwähnenswert. Zum Beispiel stellten zwei Studentinnen die ersten Resultate vor, die sie bei einer Analyse von Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der NGO's herausfanden (der Nicht-Regierungs-Organisationen im Bereich der Entwicklungspolitik). Sie haben ca. 35 Fragebögen ausgewertet (Rücklauf ca. 50%) und gedruckte Materialien der verschiedenen Organisationen durchgesehen. Dabei fanden sie ihre Hypothese, daß die Broschüre die genannten Informationsabsichten inhaltlich nicht erfüllen und auch nicht die erwähnten Rückmeldungen bringen, weitestgehend bestätigt. Eine notwendige Erweiterung der Erhebung wird vermutlich bald gestartet, die dabei gefundenen Resultate sollen ausführlicher dokumentiert werden.

Das Problem der beiden Forscherinnen wird grundsätzlich das gleiche sein wie das der Seminarteilnehmer in Vlotho: Wer auf Vermittlungsformen der entwicklungspolitischen Bildung hinweist, benötigt selber Methoden und Darstellungsmittel. Miteinander zu reden und Klarheit zu gewinnen, setzt Vermittlungsformen und Arten des Umgangs voraus. Beim Seminar in Vlotho waren die Umgangsformen nicht immer vorbildlich. Das Leitungsteam benutzte gruppenhydraulische (!) Steuerungsversuche für optimalen Freilauf, das war riskant. Auf der anderen Seite wären zu viele Referate und Diskussionen ebensowenig erfreulich, sie sind die klassischen Konzentrationsmörder. Vielleicht gaben die informellen Gespräche, die die einzelnen zwischendurch zu zweit oder in zufälligen Grüppchen führten, den größten Gewinn. Gelohnt hat es sich jedenfalls.

Andreas Gyahoff
(aus: asb rundbrief 5/87, S. 16 f.)

